

SWIFCOB 17 «Bewahren oder gestalten? Perspektiven für die Biodiversität in einem dynamischen Umfeld», 10. Februar 2017**Statements aus dem World Café****1) Welche Leitbilder und Idealvorstellungen treiben uns heute im Naturschutz und in der Forschung an?**

Zu dieser Frage gab es sehr unterschiedliche Antworten, die zusammengetragenen Leitbilder sind äusserst divers.

- Leitbilder basieren auf Wertevorstellungen, die aus verschiedenen «Quellen» gespeist sind: Von der Herkunft jedes einzelnen von uns, von wissenschaftlich/fachlichen Diskussionen und von gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Da sich diese immer wieder verändern, verändern sich auch die Zielvorstellungen und Leitbilder.
- Leitbilder sollten für die einen sehr allgemein im Sinne von Idealen aufgefasst werden, für die anderen sollten Leitbilder praktisch sein und nicht zu «abgehoben».
- Es wurde betont, dass es auch um das Überleben einer «gesunden» Natur geht. Der Schutz der «Harmonie der Natur» wurde in diesem Zusammenhang erwähnt.
- Natürliche Dynamiken sollten erhalten und wiederhergestellt werden, wo sie verloren gegangen sind.
- Schönheit und Freude an etwas Perfektem treibt uns an.
- Leitbilder haben oft mit «Heimat», Schöpfung», «Natürlich Gewachsenem», «Wildnis» u.a. zu tun.
- Persönliche Erfahrungen der Natur prägen die Leitbilder und Idealvorstellungen stark. Damit basieren sie auf «Vergangenem».
- Es existieren mehrere sich ergänzende Leitbilder: Die Erhaltung der Biodiversität von Kulturlandschaften und der «Wildnis» gilt gleichermassen und sollten kombiniert werden.
- Für den Schutz der Biodiversität (von Arten, Prozessen, Synergien, Ökosysteme) ist es auch wichtig, diese Aspekte genauer zu kennen (sprich erforschen) und der Bevölkerung zu erklären.
- Die Resilienz von Systemen und die Funktionsfähigkeit haben sich zu wichtigen Leitbildern entwickelt.
- Die Erhaltung von seltenen Arten wurde ebenfalls als wichtig geachtet.
- Man will retten, was noch zu retten ist.
- Die Naturvielfalt soll für kommende Generationen erhalten bleiben.
- Egal welche Leitbilder man hat, das wichtigste sei, dem Naturschutz mehr Raum zur Verfügung zu stellen.
- Alle Menschen teilen gleichsam Verantwortung für die Erhaltung der Biodiversität und setzen sich dafür konkret ein. Dadurch wird der Bedarf von Regelungen und Gesetzgebungen reduziert.

2) Wie kommen die vorgestellten Vorschläge für die Weiterentwicklung des Naturschutzes-/managements bei uns an?

Die Antworten zeigten, dass die aktuelle Diskussion um den Naturschutz bei den Betroffenen viele Emotionen hervorruft, sowohl positiver wie auch herausfordernder Art.

Die allgemeine Stimmung war: «Altes» im Naturschutz ist nicht falsch, man soll nicht einfach alles über den Haufen werfen und durch Neues ersetzen. Gleichzeitig soll man Offenheit gegenüber Neuem zeigen, mit der angesagten Vorsicht.

- Wir sollten uns von der Idee, dass jede einzelne Art unbedingt in der Schweiz überleben muss, verabschieden. Die Biodiversität zu erhalten, kann auch heissen, dass gewisse Arten durch andere ersetzt werden, v.a. auch im Kontext des Klimawandels.
- Wenn wir uns von gewissen Arten «trennen» müsse man aber auch abklären, welche Lücke diese Arten hinterlassen und aufpassen, dass es nicht zu einer Kettenreaktion führt mit Verlust von weiteren Arten.
- Es wurde sehr positiv aufgenommen, dass mehrere Vorträge die Wichtigkeit der Dynamik in der Natur, der Prozessschutz oder sogar Prozessförderung, betont haben.
- Naturschutz soll sich nicht zu stark an Extremen (e.g. totales Bewahren) orientieren, auch die Wirtschaftlichkeit müsse berücksichtigt werden.
- Betont wurde, dass man das Potenzial der Hausgärten und die Interaktion mit der Bevölkerung besser nutzen/suchen müsse.
- Gegenüber der synthetischen Biologie gab es eine vorsichtig-offene Haltung. Man soll sich vor der Möglichkeit nicht verschliessen und schauen, was diese Technik zu bieten habe. Wichtig sei aber auch, dass man zwischen Forschung und praktischer Anwendung einen Unterschied mache und vor der Anwendung die Risiken nochmals gründlich abklärt. Die synthetische Biologie könnte teilweise durchaus sinnvoll sein, z.B. bei künstlicher Erhöhung der genetischen Vielfalt. Aber die synthetische Biologie wird zum Teil auch als Symptombekämpfung wahrgenommen. Stattdessen sollten eher die grundlegenden Probleme angegangen werden. Ein weiteres Problem mit der synthetischen Biologie ist, das es sich um eine menschgetriebene Evolution handelt, im Gegensatz zu einer natürlichen Selektion.
- Die Multifunktionalität kommt gut an. Diese soll schon bei der Planung eingebaut und kommuniziert werden (nicht nur "im Dienst der Biodiversität").
- Der Vorschlag, vermehrt in grossen Zusammenhängen zu denken (Vortrag Oggier) und die Planung laufend anzupassen (adaptives Management), kommt gut an.
- Gesetze machen durchaus Sinn, da sie quasi demokratisch legitimierte Werte darstellen. Trotzdem müssen über die gesetzlichen Schranken hinaus denken. Doch eine Flexibilisierung des NHG wird als heikel wahrgenommen.
- Grundsätzlich ist das Gewachsene, das Bestehende nach wie vor sehr wertvoll. Denn es ist stabil („Gleichgewicht der Natur“ im Gegensatz zu noch unbekanntem) und erhält auch schon durch die Entstehung in der Geschichte einen Wert. Neues birgt auch Risiken: Arten können sich nicht einfach ohne weiteres in neue, designte Lebensgemeinschaften eingliedern bzw. mit neuen Bedingungen umgehen. Deshalb wird das Bewahren – allenfalls neben anderen Stossrichtungen – immer eine wichtige Rolle spielen.
- Grundsätzlich sollen Technologien vorsichtig angewendet werden (Vorsorgeprinzip). Dabei muss berücksichtigt werden, dass diesbezügliche Entscheidungen v.a. ökonomisch geprägt sind.
- Ersatzmassnahmen sind nie besser als der ursprüngliche Zustand. Zusätzlich werden Ersatzmassnahmen oft zu spät realisiert und deren Unterhalt ist nicht gewährleistet.
- Dans le titre du congrès, c'est le mot OU qui est choquant. Le titre devrait être «conserver ET modeler»! Il est nécessaire d'intégrer le modelage dans la conservation, y compris d'examiner les possibilités qu'apporte la biologie synthétique. Bewahren und Gestalten sind beide notwendig, je nach Situation. Bsp: Bei der Stadtbegrünung soll gestaltet werden, wichtige Ökosysteme wie Hochmoore müssten möglichst erhalten werden.
- Die Vorschläge von P.-A. Oggier sind interessant und es wäre spannend, sie in der Landwirtschaft anzuwenden. Durch seinen Ansatz gewinnt man auch neue Akteure für den Naturschutz.
- Die Vorschläge machen Mut für grosse Entwürfe. Wir müssen unbescheidener werden, anspruchsvoller.
- Es braucht eine Integration von traditionellen und von technisch neuen Ansätzen. Die müssen zusammenkommen.
- Die neuen Ideen zur Stadtnatur (Vortrag Küffer) sind interessant, da wir hier keine Referenzgrössen haben. Was sind hier unsere Ziele? Das ist überhaupt noch nicht klar.
- Biodiversität in der Stadt ist super, für diejenigen, die nie raus gehen. Aber sie vermittelt möglicherweise ein falsches Bild der Artenvielfalt. Die Kommunikation betreffend Naturschutzmassnahmen ist wichtig und muss verbessert werden, damit die Leute verstehen, was sie sehen, was gemacht wird und wieso.
- Die Bemühungen in den Städten sollen nicht auf Kosten anderer Bemühungen passieren.

- Der Fokus auf die „mittelhäufigen Arten“ statt der seltenen Arten macht Sinn, da mittelhäufige Arten bald selten werden könnten.
- Die Vorschläge der Referenten zeigen, dass wir viele Handlungsmöglichkeiten, viele verschiedene Ansätze und unterschiedlichste Methoden für den Umweltschutz der Zukunft haben. Das stimmt positiv und macht Hoffnung. Ebenfalls wurde als Chance erachtet, wenn Menschen wie Herr Oggier im Verlauf ihres Lebens verschiedene Perspektiven zum Naturschutz erlangen und so neue Ansätze hervorbringen können.
- Die Natur einfach sich selber zu überlassen (Nullvariante) oder auch in kleinerem Ausmass Dynamiken zu ermöglichen, mache Angst. Man müsse die bisherigen Ziele (zum Bsp. den Schutz einzelner Arten) loslassen können. Man müsse Kontrolle abgeben und der Natur erlauben, ihren eigenen Weg zu gehen. Befürchtet werden sowohl zusätzliche Verluste von Arten, wie auch Gefahren für den Menschen (Naturgefahren).

3) Wie müssen wir allenfalls unsere Leitbilder und Zielvorstellungen weiterentwickeln? Welche Perspektiven sind für uns denkbar, wünschbar, welche gar nicht?

Die Antworten zeigen, dass eine Öffnung zu neuen Leitbildern erwünscht ist, jedoch sollen gewisse alte Werte klar weiterbestehen.

- Die heutige Strategie und Leitbilder sind nicht falsch, sie sollen aber differenzierter angewendet werden. Für gewisse Problembereiche sind innovative Lösungen gefragt.
- Die Ziele des Naturschutzes umzuformulieren wäre ganz falsch. Man soll da eher die Frustration erhöhen und die Finanzmittel sollten erhöht werden.
- Wir brauchen keine neuen, sondern ergänzte Leitbilder im Naturschutz: natürliche Prozesse stärker nutzen, Chaos zulassen (z.B. Sturmflächen belassen statt aufzuräumen). Unterlassung ist gleich wichtig wie Gestaltung.
- Das Leitbild sollte «Mehr Lebensqualität durch Biodiversität» heissen.
- Während die einen betonen, man müsse Leitbilder an dem Wert der Arten, Biodiversität, Lebensgemeinschaften etc. orientieren, fanden andere, man sollte näher am Menschen argumentieren mit Ökosystemleistungen (utilitaristischer Ansatz) oder mit dem ästhetischen Erlebnis der Natur.
- Wir brauchen realistischere Ziele (z.B. Erhalt von mehr mittelhäufigen statt seltenen Arten), und eine höhere Sichtbarkeit, die zu mehr Engagement führt. Neue Kommunikation, die sich stärker nach ästhetischem Erleben richtet. Mehr Umweltbildung ist nötig, intuitiverer Naturzugang.
- Bei den Diskussionen, ob wir nun die Zielvorstellungen anpassen müssen, zeigte sich, dass man zwar über Anpassungen nachdachte, aber meist über die Anpassung von *Instrumenten* zur Erreichung der bisher formulierten Ziele.
- Die Leitbilder dürfen auch unrealistisch sein; sie geben die Richtung vor.
- Arten, für welche die Schweiz eine spezielle Verantwortung hat (weil sie hier ihre Hauptverbreitung haben oder nur hier vorkommen), müssen speziell geschützt werden.
- Die Biodiversität soll auch als Kulturgut erhalten werden.
- Kann / soll es überhaupt ein generelles Leitbild geben? Es kann gerade für den Austausch mit bestimmten Stakeholdern hilfreich sein, unterschiedliche Leitbilder zu verwenden. So kann die Ökonomisierung (Berechnung von finanziellen Werten) gerade für Vergleiche oder die Kommunikation sehr hilfreich sein, es darf aber nicht der Eindruck entstehen, dass Biodiversität einfach käuflich sei.
- Für die Bevölkerung muss eine Begegnung mit der Biodiversität überall möglich sein. Ebenfalls soll die Biodiversität in alle Bereiche der menschlichen Aktivitäten integriert werden.
- Die Qualität der Lebensräume und die Zusammensetzung der darin lebenden Arten soll ins Zentrum gesetzt werden.
- Es wurde nochmals betont, dass die Idee, jede einzelne Art müsse unbedingt erhalten werden, nicht haltbar sei. Auch die Idee, es dürfe keine neuen Arten geben sollte man revidieren. Es wurden Beispiele von Neophyten genannt, die sich sehr gut integrieren (kleines Springkraut, Nachtkerze). Es wurde vorgeschlagen, dass man „Offerten“ an neue Arten machen soll, und schauen, was kommt. (Immer mit Vorsicht bei invasiven Arten)... Der Mensch soll sich bis zu einem gewissen Punkt rausnehmen.
- Man sollte vernetzter und globaler denken: Gewisse Ökosysteme sind in der Schweiz zwar relativ häufig, aber global etwas Besonderes (e.g. Buchenwälder), dies müsste im Schutz be-

rücksichtigt werden. Andererseits muss man aufpassen, dass man die Zerstörung von Habitaten nicht damit rechtfertigt, dass es sie andernorts noch gibt. Das vernetzte Denken schliesst auch ein, dass verschiedene Arten des Naturschutzes besser zusammenarbeiten (Vogelschutz, Waldschutz, ökologische Landwirtschaft...).

- Prozesse, Dynamik, Wandel haben ihre Grenzen und Risiken (z.B. ungewollte Förderung von Neobiota): hier soll man in Knowhow und Best Practice investieren.
- «Adaptatives Management»: die Natur soll mitgestalten; wir sollen mit den Kräften der Natur kooperieren. Es braucht gute Pilotprojekte (Leuchtturmprojekte), wo im grossen Stil und «mit der Natur» und unter Einbezug der Dynamik Natur zurückgewonnen wird.
- Multifunktionalität: muss mehr ermittelt und dann auch mehr betont werden; die multifunktionale Nutzung soll vermehrt ausgeschöpft werden.
- Der Naturschutz soll sich mehr an die gesellschaftliche Entwicklung anpassen bzw. Vorgehensweisen umsetzen, welche die breite Öffentlichkeit ansprechen.
- Die Biodiversität im Siedlungsraum bietet viele Chancen und Potenzial. Auch ein Stadtpark oder urban gardening kann «Natur» sein bzw. wertvoll für die Biodiversität sein. Dies bietet zudem die Möglichkeit, dass sich die Bevölkerung mit Biodiversität beschäftigt und Akzeptanz geschaffen wird. Man muss lernen, wie man dieses Potenzial nutzen kann.
- Raumplanung und Landschaftsarchitektur können dem Naturschutz viel lehren. Und Naturschutz soll von der Landschaftsarchitektur lernen. Vertiefte Zusammenarbeit wäre wertvoll.
- Raum/Platz spielen eine wichtige Rolle. Einerseits braucht man viel Platz, andererseits kann man auch wertvolles auf kleinem Raum realisieren und erhalten (z.B. im Siedlungsgebiet). Flächen, die man für die Natur krieg, sollen so gut wie möglich für die Biodiversität genutzt werden. Mann muss sich bewusst sein, dass nicht alles überall geht und Prioritäten setzen. Gerade bei kleinen Räumen braucht es eine Bewirtschaftung, ein Management.
- Notwendigkeit Naturschutz nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit zu durchdenken: erhalten in der Zukunft
- Naturschutz sollte in allen Disziplinen mitgedacht werden (nicht nur Sache der Ökologen). Der Austausch zwischen Stakeholdern ist sehr wichtig.
- Es wurde gesagt, dass die Vertragslandwirtschaft wieder mehr Leute in die Landwirtschaft bringt, Menschen wieder der Natur näher kommen und dadurch die natürliche Vielfalt erhöht wird. Solche Wege sind ein guter Ansatz.
- Problem der Ethik zu jedem Einsatz, ob genetische Integrität oder Erhaltung, Bewahrung, Verwaltung der Artenvielfalt
- Wir brauchen eine Gesamtvision für den Raum, multisektoriell mit vernetztem, integriertem Naturschutz (allerdings sehr anspruchsvoll in der Praxis). Mit der Methode "Zielhierarchien" lässt sich die ganze Komplexität abbilden, dadurch wird Partizipation ermöglicht (kommt aus dem Gewässerbau). Im Naturschutz stellt sich die Frage, wer diesen Prozess leitet und wer die Entscheidungen trifft (siehe Vortrag von P.-A. Oggier).
- Wichtig sei auch eine bessere Vermittlung des Naturschutzes gegenüber der Bevölkerung. Man soll aber nicht «nur» argumentieren, sondern Erlebnisse in der Natur ermöglichen.
- Die Gesellschaft soll in Leitbilder und Zielvorstellungen miteinbezogen werden. Dazu braucht es unter anderem auch Wissensvermittlung und Bildung im Bereich Biodiversität.
- Biodiversitäts-Begriff muss in der Bevölkerung bekannter gemacht werden: Was ist Biodiversität, und «für was» ist Biodiversität = Wissensvermittlung und Bildung.
- Faktoren, die zum Biodiversitätsrückgang beigetragen haben, identifizieren und gezielt angehen.

3.3.2017

ModeratorInnen des World-Cafés